

matisch - stolzeste, unberührbarste und unauffälligste Mensch auf Gottes Erdboden, schon fast orientalisch in seiner starren Maske. Nur noch Dollar-Millionäre können so gut den unsichtbaren Eisenpanzer tragen, der sie von der Welt abschließt. Ein schwer erfassbares, historisch verankertes Herrenmenschenideal der wirkliche Gentleman: — die Lady. Wie wunderbar natürlich und unbefangen gibt sich die Lady im Verkehr mit jedermann, der zu ihrer Gemeinde gehört. Aber auf dem Dampfer, Fremden gegenüber, die ihr nähertreten wollen, zieht sie die Brauen zusammen, und der Herr streckt die Beine aufs Geländer.

Wirklich internationales Gemeingut geworden sind nicht englische Manieren, deren Motive der Ausländer kaum versteht, sondern das, was man auf der Insel *good form* nennt: Lebensart. Einen gewissen Stil zu gehen, zu stehen, zu essen, zu reden, zu schweigen, sich zu kleiden und zu geben, den Verkehr mit Mitmenschen zu erleichtern. Dazu gehört auch der Stenogrammstil der Höflichkeit, man versteht einander andeutungsweise . . . statt eines Satzes, einer Pose, einer Geste genügt ein Wort, ein Blick, ein Lächeln. Hätten wir eine Oberschicht, die in Dingen des täglichen Lebens einen so sicheren Geschmack entwickelt, wie es in künstlerischen Dingen der Fall ist, dann wäre *German form good form*. Heute ist es immer noch die englische. Der englische Lebensstil hat die Welt erobert, man findet ihn in allen Ecken und Enden der Erde, bis nach Zentralafrika, bis nach Innerchina, vom Sudan nicht zu sprechen. Der indische Gentleman ist zugleich ein wirklich innerlicher Gentleman, dem kann man in *Old Bondstreet* nichts vormachen . . . *Good form* muß gewahrt sein, im übrigen, je mehr gefällige Freiheiten man sich erlaubt, desto besser. *Good form* ist die erste Vorbedingung, um „durch die Welt“ zu kommen, das „Um die Welt“ ist eine Hotel- und Geldfrage, die zweite ist der Takt.

Manieren reichen wie die Sprache nur bis zur Grenze: der Takt ist das Espe-

ranto, das auch die Orientalen und selbst Kannibalen verstehen. Als ich ein liebes Menschenfresserdorf in der Südsee verließ, trugen die Männer mein Gepäck, die Frauen mich und die Kinder meine Arme, damit sie mir nicht zu schwer würden. In einem papuanischen Hinterwaldsdorf aber, wo ich über einen Sumpf hinweg auf einen Baumstamm nach der Häuptlingshütte zuzänzelte und, ausgleitend, kopfüber im schneeweißen Tropenanzug in den grünlich-schwarzen Morast tauchte, haben sie mich sofort rehabilitiert: das ganze Dorf in einem Rausch von Taktbeflissenheit. Einer um den andern sprangen sie mir nach: der Häuptling, die Dorfältesten, die jungen Männer, die Dorfschönen, die alten Weiber, die Kinder, alle, alle mußten sie mit mir in derselben Tunke sitzen, damit wir uns einer vor dem andern nicht zu schämen hätten.

Takt ist Menschlichkeitsgefühl, nichts weiter. Wir Europäer im allgemeinen scheuen uns vor einer rein menschlichen Einstellung. Nicht die Orientalen — ihr Ton ist herzlicher als unserer („mein Haus ist dein Haus“) — und nicht die Kolonialen. Lädt man Sie ein, in U. S. A., in Australien oder Südafrika, so geschieht das von Herzen, und Sie sollen von Herzen einschlagen, nicht die Einladung durch eine Gegeneinladung sofort aus Ihrem Schuldkonto streichen (genannt „*German hospitality*“), sondern fröhlich annehmen, nehmen, nehmen, feste mitessen, mittrinken und sich durch den Reiz Ihrer Person revanchieren.

Die dreitausend Anstandsregeln der Chinesen, die da behaupten, daß wir alles verkehrt machen, andersherum als sie seit dreitausend Jahren, werden wir nie erlernen. Vielleicht gelangen wir zur Wissenschaft, daß Rülpsen soviel wie Mahlzeit! heißt, und daß man einen Mandarin nicht ungestrafter nach seiner Frau fragt als einen europäischen Ministerpräsidenten nach seinem kleinen Verhältnis . . . Den Rest muß der Takt machen, und wenn's auch damit nicht geht, bleibt noch ein drittes, das jede